

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
-: Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif -:

Nummer 63

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Freitag den 15. März 1929

54. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Reichspräsident empfing Staatssekretär von Schubert zur Berichterstattung über die Genfer Tagung.
Der Haushaltsausschuß des Reichstags lehnte die für die Umwandlung der deutschen Gesandtschaften in Argentinien, Brasilien und Chile zu Botschaften angeforderten Mittel ab.
Eine Abstimmung unter den englischen Städten über die Zweckmäßigkeit eines Tunnelbaues unter dem Ärmelkanal ergab, daß sich 205 Städte für das Projekt und sechs dagegen erklärten.
In der Nähe von Tromsø (Norwegen) wurden die Trümmer eines deutschen Fischerbootes aufgefunden, das mit drei Mann Besatzung untergegangen ist.
Wie aus Moskau gemeldet wird, gibt die Sowjetregierung erst jetzt bekannt, daß am 4. März bei einem Fördertorungslück in einem Schacht des Donesbeckens 27 Bergarbeiter ums Leben gekommen sind.
Aman Allah hat über die Truppen Sabib Allahs einen Erfolg erzielt. Aman Allah will nun die Hauptstadt Kabul belagern, um den Gegner durch Kampf zur Übergabe zu zwingen.
Im Mißisippigebiet droht eine neue Hochwasserkatastrophe. Am Oberlauf des Flusses stehen bereits mehrere Ortsschaften unter Wasser. Die Nebenflüsse führen fortgesetzt gewaltige Wassermassen heran und sind selbst zum Teil schon über die Ufer getreten.

Von Woche zu Woche.

Von Argus.

Der Reichstag ist wieder versammelt. Der Reichsfinanzminister hat die Beratung des Haushaltsplans für 1929/30 mit einer großen Rede eingeleitet. Wird die Reichsregierung eine Mehrheit für diesen Etat zusammenbringen? Entwurf, der sich nicht nur nicht erkennen, wie das möglich sein soll. Aber die Reichsregierung denkt offenbar, es hat ja noch Zeit. Der Haushaltsplan geht jetzt an den Ausschuß, wird im einzelnen dort durchberaten und kommt erst dann wieder ins Plenum zurück. Der Widerstand der Parteien richtet sich vor allem gegen die zur Deckung des Fehlbetrages vorgeschlagenen Steuererhöhungen. Mit Recht. Schon jetzt ist die Steuerlast kaum mehr erträglich. Ueberall finden augenblicklich Kundgebungen des Handwerks und des Gewerbes statt, um gegen die geradezu erdrückenden finanziellen Belastungen zu protestieren. Andere Berufsstände leiden nicht minder. Dabei soll die Steuerlast immer noch mehr angezogen werden! Muß das wirklich sein? Der Haushaltsplan hat eine Schrift herausgegeben, in der er Vorschläge macht, wie bei den Reichsausgaben 500 Millionen Mark eingespart werden können. Damit würden die von der Reichsregierung jetzt vorgeschlagenen Steuererhöhungen unnötig. Wir hoffen, daß der Reichstag sich diesen Anregungen sehr genau ansieht. Auch wenn nur ein Teil davon verwirklicht werden könnte, wäre viel gewonnen. Es wäre dadurch endlich einmal der Anfang gemacht mit der Sparpolitik, von der bisher immer nur geredet worden ist!

Aus Ersparnisgründen wird bekanntlich auch eine Verwaltungs- und Verwaltungsreform im Reich angestrebt. Der Unterausschuß, den die Konferenz der Länderregierungen eingesetzt hat, um brauchbare Vorschläge auszuarbeiten, veröffentlichte soeben den Entwurf für eine Neuorganisation des Verwaltungssystems zwischen Reich und Ländern. Der preußische, der württembergische, der sächsische und der hamburgische Vertreter haben sich auf diesen Entwurf geeinigt. In der Hauptsache wird darin vorgeschlagen, die süddeutschen Länder — Bayern, Württemberg und Baden — in ihrer heutigen Form zu erhalten, Preußen aber dadurch in einzelne Länder aufzuteilen, daß den jetzigen Provinzen — teilweise unter Angliederung der kleineren norddeutschen Gliedstaaten — die Eigenschaften von Ländern gegeben wird. Das Verfahren scheint uns recht kompliziert. Und wo die finanziellen Ersparnisse eigentlich herkommen sollen, ist zunächst noch nicht zu erkennen. In Bayern haben sich denn auch bereits ablehnende Stimmen gegenüber dem Projekt erhoben. Jedenfalls ist sicher, daß es noch vieler Konferenzen und Auseinandersetzungen bedarf, um auf diesem Gebiet etwas Positives zustande zu bringen.

Die Finanzgewaltigen der Welt, die in Paris als Sachverständigenkonferenz zur Reparationsfrage versammelt sind, bringen einen gigantischen Plan aus: es soll eine internationale Ausgleichsbank gegründet werden. Man will damit ein Institut schaffen, das alle aus den deutschen Reparationszahlungen entstehenden Finanztransaktionen durchführt. Die deutschen Zahlungen sollen an diese Bank gehen, die sie verwaltet, in Devisen umwandelt, an die Reparationsgläubiger verteilt usw. Auch die deutschen Sachlieferungen sollen durch das neue Institut verrechnet werden, in dessen Aufgabenkreis auch die Ueberwachung der Währungs Deutschlands und der seiner Gläubiger gehören soll. Wenn der Plan verwirklicht wird, gibt es eine noch engere Verflechtung des internationalen Kapitalismus. Obwohl darüber nichts gesagt wird, kann man annehmen, daß das Projekt von den amerikanischen Konferenztteilnehmern ausgeht. Immer mehr beherrscht das amerikanische Kapital die Welt. Es ist der eigentliche Sieger des Weltkrieges. Die deutsche Wirtschaft

spürt das ganz besonders. Schon jetzt arbeitet amerikanisches Kapital in einer großen Reihe von deutschen Unternehmungen. Und neuerdings hören wir, daß es auch in die größte deutsche Automobilfirma eindringt. Durch die Errichtung der geplanten Reparationsbank würde die Stellung des amerikanischen Kapitals in der Welt natürlich noch mehr gestärkt. Uebrigens war der Führer der deutschen Abordnung, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, vorübergehend in Berlin und hat den Reichspräsidenten wie die Reichsregierung über die Pariser Verhandlungen informiert.

Die Genfer Frühjahrstagung des Völkerbundes ist zu Ende. Sehr ergiebig waren die Verhandlungen nicht. Sonderlich erfreulich auch nicht. Ein Dreierausschuß wird die von Deutschland aufgeworfene Frage des Rechtes der nationalen Minderheiten weiterbehandeln. Die Ausschüßmitglieder — ein Japaner, ein Engländer, ein Spanier — stehen der ganzen Frage viel zu fern, als daß man von ihrem Gutachten für die Minderheiten viel erwarten könnte. Deutschland wird sich dieser Frage auch weiterhin noch energisch annehmen müssen, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Sonst ist über die Tagung nichts zu sagen. Ihr Ergebnis ist mehr als bescheiden.

In Frankreich hat es eine Kammerdebatte über die gesundheitlichen Zustände in der französischen Besatzungsarmee auf deutschem Boden gegeben. Während der großen Kälte sollen sehr viele französische Soldaten gestorben sein, weil sie als Südfrenzen das rauhe Klima nicht vertragen konnten. Man hat eine Kommission zur Untersuchung der Verhältnisse an Ort und Stelle eingesetzt. Sobald deren Bericht vorliegt, geht die Diskussion weiter. Das Radikalmittel aber wollen die Franzosen nicht anwenden: es wäre die völlige Zurückziehung der gesamten Besatzungstruppen, die Raummung des besetzten Gebietes, die ja schon längst zweck- und sinnlos geworden ist.

Trotsky, der Mitbegründer des russischen Sowjetstaates, der jetzt in Ungnade gefallen ist, zunächst nach Sibirien verbannt und dann vom russischen Boden überhaupt ausgewiesen ist, sitzt in Konstantinopel und wartet darauf, daß ihm Deutschland die Einreiseerlaubnis gibt. Er will nach Wiesbaden zu einer Badefur. — Die Revolution in Mexiko hat eine große Ausdehnung bekommen, es fanden förmliche Schlachten zwischen den Revolutionären und den Regierungstruppen statt. Die amerikanische Regierung hat den Letzteren erhebliche Mengen von Waffen und Munition geliefert. Es scheint, daß die Regierung allmählich wieder Herrin der Lage werden wird.

Allerdings melden auch die Russlandsichigen Siege, die Lage ist also noch recht verworren. Bei früheren mexikanischen Revolutionen hatten, wie man sich erinnert, die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Hand im Spiel. Sie hätten sich das wirtschaftlich wertvolle Land schon längst gerne angeeignet.

Der Reichsfinanzminister über den Etat.

Berlin, 14. März.

Der Reichstag trat heute wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stand die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Feststellung des Reichshaushaltsplans für 1929 in Verbindung mit den Deckungsvorlagen.

Reichsfinanzminister Dr. Gilsberding

— von den Kommunisten mit dem Rufe „Dr. Eisenbart“ begrüßt — nahm sofort das Wort. Er führte u. a. aus: Hauptaufgabe bei der Aufstellung des Etats für 1929 sei gewesen, völlige Klarheit über die finanzielle Lage des Reiches zu schaffen. Die Lage des außerordentlichen Etats, so erklärte der Minister, ist der Schlüssel zum Verständnis für die schwierige Kassenlage, in der sich das Reich befindet. Nach Erschöpfung der Deckungsmöglichkeiten ist in der Kasse ein

Defizit von über 500 Millionen

entstanden, das durch kurzfristige Anleihen gedeckt werden mußte. Die Situation ist zweifellos ernst. Aber es gehört schon ein besonderes Maß verantwortungsloser Bösartigkeit oder völliger Unkenntnis der Lage dazu, diese Gelegenheit zu benutzen, um das Schreckbild der Inflation an die Wand zu malen.

Es handelt sich nicht um eine Schuldenwirtschaft des Reiches, sondern nur um einen vorübergehenden Mangel an Kassensmitteln. Der Minister erklärte, daß es unter diesen Umständen sein Bestreben war, den außerordentlichen Haushalt möglichst klein zu halten. Der Minister ging dann zum ordentlichen Haushalt über, der mehr als jeder vorhergehende

im Zeichen der Reparationslasten

steht. Angesichts der Pariser Verhandlungen könne er auf die Reparationsfrage nicht eingehen. Die Regierung werde sich den vollen Ernst einer freiwillig geleisteten Unterschrift für die Zukunft des Volkes vor Augen halten, wenn es gälte, über das Ergebnis der Sachverständigenkonferenz zu entscheiden.

Ein Betrag von über 600 Millionen mußte bei der Aufstellung des Etats gedeckt werden. Ein Defizit habe er

unter allen Umständen vermeiden wollen.

Es blieben nur Streichungen, Kürzungen der Ueberweisungssteuern und Steuererhöhungen übrig. Der Minister besprach dann die Deckungsvorlagen. Die Kürzung der Steuerüberweisungen der Länder und Gemeinden sei angesichts des Zwanges der Reparationslasten gerechtfertigt. Das Schwerkgewicht solle auf die

Alkoholsteuern

gelegt werden, weil das deutsche Steuersystem in diesem Punkte einen Mangel aufweise. England beispielsweise erhebe vom Branntwein das Vierfache, vom Bier sogar das Fünffache der deutschen Steuer.

Zum Schluß wies der Minister darauf hin, daß die verspätete Einbringung des Etats in erster Linie eine Folge der politischen Verhältnisse sei. Die Erwartung, daß es gelingen würde, eine feste Regierungsbasis zu schaffen, habe sich nicht erfüllt. Die Regierung habe deshalb einen

Notetat

eingebraucht. Die letzte Verantwortung, so erklärte der Minister zum Schluß, liege beim Reichstag und bei den Parteien. Er richte die Mahnung an den Reichstag, mit gesammelter Kraft an die Aufgaben der nächsten Zukunft zu gehen und in gemeinsamer Arbeit die Schwierigkeiten zu überwinden.

Bei der Besprechung der 250-Millionen-Anleihe für die Arbeitslosenversicherung

betonte der Minister, er habe diesen Posten in den außerordentlichen Etat nur in der Erwartung eingesetzt, daß noch in diesem Sommer eine Revision dieses Versicherungszweiges erfolgt. (Hört! Hört!) Die Regierung, so versicherte Dr. Gilsberding zum Schluß, hat beschlossen, keinem Antrag zuzustimmen, der die Reichsfinanzen neu belastet. Wir stehen zu diesem Beschluß mit aller Entschiedenheit und unter Einsatz unserer politischen Existenz.

Nach der Ministerrede begründete Abg. Dr. Fried (Nat.-Soz.) einen Mißtrauensantrag gegen den Reichsinnenminister Sebering wegen der jüngsten Vorfälle in Wöhrden und anderer Vorfälle gegen Stahlhelm und Nationalsozialisten.

Neue Befahrungszwischenfälle.

Marokkaner bedrohen harmlose Passanten.

Wie aus Trier gemeldet wird, wurde ein junger Mann, der eine Dame nach Hause begleitete, von zwei französischen Befahrungssoldaten angefallen und mit dem Seitengewehr bedroht. Vorher hatte einer der Marokkaner ihn um Feuer angesprochen, worauf die beiden Soldaten den jungen Leuten unbemerkt gefolgt waren.

Als diese sich zur Flucht wandten, ließen die farbigen Franzosen immer noch mit der Waffe in der Hand ihnen nach und ließen erst nach einer Strecke von etwa 100 Meter von der Verfolgung ab. Kurze Zeit vor diesem Vorfall waren auch andere Fußgänger an der gleichen Stelle von den marokkanischen Soldaten bedroht worden. Die deutsche und die französische Polizei ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt, doch konnten die Täter bisher noch nicht ermittelt werden.

Untaten farbiger Franzosen.

In der Gegend von Stieringen (Saar) wurden zwei polnische Bergleute von sechs Algeriern überfallen und beraubt. Drei der Räuber konnten bereits festgenommen werden.

In Metz wurde eine 68 Jahre alte Witwe von dem algerischen Vurschen des bei ihr wohnenden Offiziers ermordet und grausam verstückelt.

Nochmals die belgischen Dokumente.

Eine neue Wendung: Geheimdokumente bei dem Flamenführer Ward-Hermanns gefunden.

Einer Meldung aus Brüssel hat die Polizei bei der Sekretärin des nach Holland geflüchteten Flamenführers Ward-Hermanns eine Hausdurchsuchung vorgenommen und dabei Geheimdokumente über die Mobilmachung der belgischen Armee gefunden. Man erinnert sich, daß der angebliche Dokumentenführer Frank-Deine erklärt hatte, er habe die von ihm angefertigten Schriftstücke an Ward-Hermanns ausgeliefert. Nach dieser neuen Meldung muß nun aber Ward-Hermanns doch im Besitze echter Papiere gewesen sein. Zu der Angelegenheit wird noch gemeldet:

Die weitere Untersuchung der bei der Sekretärin Ward-Hermanns aufgefundenen Geheimdokumente hat bestätigt, daß es sich um Geheimpapiere handelt, die aus dem belgischen Kriegsministerium stammen und die Mobilmachung der belgischen Armee im Falle eines Krieges behandeln. Die Dokumente sollen, wie nunmehr von der belgischen Polizei mitgeteilt wird, durch Diebstahl aus dem Kriegsministerium entfernt und in den Besitz Ward-Hermanns gekommen sein.

Dieser von belgischer Seite kommenden Mitteilung kommt größte Bedeutung zu, da eine Bestätigung der hier von belgischer Seite erhobenen Anschuldigungen gegen den Flamen

Motorradunglück beim Leichenbegräbnis

Ein Bergmann getötet.

Auf der Landstraße von Dortmund nach Hagen ereignete sich ein folgenschweres Motorradunglück. Um diese Zeit bewegte sich in Kirchhörde der Trauerzug für den verstorbenen Pfarrer Stöckmann, dessen Leiche nach Münster überführt werden sollte, durch die Straße. Die Gemeinde gab ihm das letzte Geleit bis zur Grenze, als plötzlich aus südlicher Richtung ein Motorradfahrer in rasender Fahrt herannahte, der offenbar die Gewalt über die Steuerung verloren hatte und von hinten in den Trauerzug hineinfuhr. Das Rad stürzte um und begrub mehrere Leidtragende sowie den Motorradfahrer und seinen Begleiter unter sich.

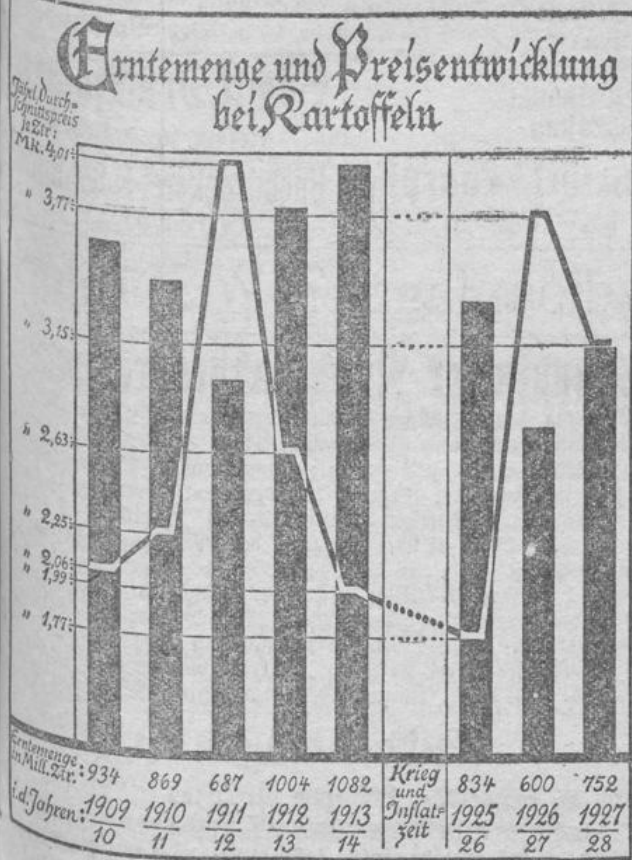
Der 55jährige Invalide Brinkmann aus Kirchhörde erlitt einen Schädelbruch und einen Bruch der Wirbelsäule und war auf der Stelle tot. Mehrere andere Leidtragende trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Sehr schwer verletzt wurde auch der Besitzer des Motorrades, ein gewisser Wilhelm Schmidt aus Castrop-Rauxel, der auf dem Sogins saß, während der Führer des Wagens, Max Wagner aus Castrop-Rauxel nur leicht verletzt wurde. Der Zustand Schmidts ist sehr bedenklich. Der Verunglückte hat sich einen schweren Schädelbruch zugezogen, so daß es fraglich ist, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

Eine neue Groß-Siedlung in der Umgebung Berlins.

5000 neue Wohnungen, 400 Seime für Ledige.

Vor den Toren Berlins, etwa 25-30 Fahrminuten südlich von einem der Hauptbahnhöfe Berlins entfernt, soll eine neue Groß-Siedlung mit etwa 5000 Wohnungen und mit Seimen für rund 400 Ledige errichtet werden. Die Pläne hierzu stammen von Prof. Walter Gropius, Diplomingenieur Stefan Fischer und dem Architekten Friedrich Paulsen. Die kleinsten Wohnungen bieten einer aus vier Mitgliedern bestehenden Familie einen angemessenen Wohnraum. Die Küchen werden mit Wasser versorgt, ferner elektrische Küchenherde, Geflügel, gebraten und gebacken wird mit billigem Strom, 7 bis 10 für die 24-Stunde. Der Strom wird in einem eigenen Kraftwerk erzeugt. Jede Wohnung hat Fernsprechanschlusch. Innerhalb der Groß-Siedlung kann jeder Bewohner kostenlos über die Zentrale der Siedlung sprechen. Die Mietten bei der Siedlung sind so gehalten, daß sie auch von Leuten mit geringem Einkommen bezahlt werden können und nicht über ein Fünftel des Einkommens hinausgehen. Diese niedrigen Mietten sind aber nur möglich, wenn die Mieter bei den in der Siedlung eingerichteten wirtschaftlichen Unternehmungen ihren Bedarf an Lebensmitteln und sonstigen zum täglichen Bedarf gehörenden Gegenständen decken.

Die Siedlung hat ihr eigenes Heizwerk und eine Groß-Wäscherei. Die Läden werden alles enthalten, was die Mieter brauchen. Bei den Einkäufen in diesen Geschäften der Siedlung erhält der Mieter eine Rabattmarke in Höhe von etwa 10 Prozent, die er bei der Mietzahlung in Anrechnung bringen kann. Die Siedlung enthält ferner noch Kino, Theater, Gesellschaftsräume, Restaurationen, Regelmäßigkeiten, ein großes Schwimmbad, Sports- und Turnhallen und auch sonst sollen alle Einrichtungen geschaffen werden, die die Bewohner der Siedlung von dem Verkehr mit der Großstadt unabhängig machen. Die Siedlung soll eine Stadt von etwa 23 000 Einwohnern werden, die in sich geschlossen ihr eigenes Dasein führen kann.



Bei Betrachtung der Verwertung der deutschen Kartoffelernte macht man die interessante Feststellung, daß bei einer der größten Verbrauchsanteile mit 39 Prozent auf Futterkartoffeln entfällt, während der Verbrauch an Speisekartoffeln nur 30 Prozent beträgt. Da eine Verwertung als Futterkartoffel aber nur ein Drittel der rentablen Schweinepreise, so hat der Landwirt in den Zeiten schlechter Schweinepreise das natürliche Bestreben, seine Kartoffeln als Speisekartoffeln zu lohnen. Dieses Bestreben wird noch verstärkt durch das Bedürfnis einer schnellen Erntefinanzierung, die bei Verwertung nicht gegeben ist, infolge des Druckes der umfangreichen Schuldverpflichtungen, der unmittelbar nach der Ernte folgt. Das dadurch entstehende Ueberangebot an Speisekartoffeln hat, wie unser Schaubild zeigt, geradezu katastrophalen Preisdruck zur Folge, der sich natürlich in guten Erntejahren besonders veranlassend auswirkt. So muß die Landwirtschaft fürchten, dem Wirtschaftsjahre 1928/29 trotz der besseren Kartoffelernte einen Verlust von rund 82 Millionen Mark im Vergleich zum Ertrage des Vorjahres zu haben. Das wichtige Sicherheitsventil für eine rentable Verwertung der deutschen Kartoffelernte und also rentable Schweinepreise.

Achte das Leben!

In erschreckend dichter Folge häufen sich Mord und Selbstmord. Raum ein Tag vergeht, an dem nicht irgendwo Menschen ein Dasein auslöschen. Sich selbst wegwerfen, wie man sich eines Gegenstandes entledigt, der wertlos geworden ist. Betrachtet man die Gründe hierfür, dann verlagert häufig alle Logik und Vernunft, um das Zwingende eines solchen unwillkürlichen Entschlusses einzusehen. Es mag Fälle geben, wo eine dumpfe Verzweiflung jeden Glauben an das eigene Ich zerstört. Das Verhältnis von Alter und Jugend war jedoch bislang zugunsten der letzteren.

Was aber wie ein Fanal aufblitzt und aufhorchen und nachdenklich macht, ist die gewaltige Steigerung jugendlicher Freitode und Uebergriffe in fremde Lebensrechte. Vieles mag gewiß den wirren Zeiten zur Last fallen, in denen diese Jugend groß werden mußte. Kriege haben immer den Wert des Menschenlebens im Kurs gedrückt. Die Inflation war ein schlechter Nährboden für die Lebensalter, in denen man früher das mitbekam, „was für das spätere Leben vorhielt“. Das war jener Fundus von Anschauungen, der dem Zufall weniger als der eigenen Kraft und Tüchtigkeit vertrauen ließ, wenn das Leben als Examinator auftrat.

Heute genügt das geringste Hindernis, man verliert die Bestimmung und wirft die Fiktion ins Korn. Nützliche Meinungsverschiedenheiten lösen Schüsse aus. Fast will es scheinen, als ob ein Großteil der Jugend nur noch moralische und nervliche Scharpiere sei, mit Materialismus verheult und Gögendienst von Tagesgestirnen. Das Ewige im Menschen ist ihrem Empfinden abhanden gekommen. Die Materie hat nicht nur Geist, sondern auch jegliche Hochachtung vor idealen Werten erlitten. Solange der Autoritätsglaube als lächerliche Vorurteiligkeit verspottet wird, wird auch die Achtung vor fremder und eigener Heiligkeit nicht wiederkehren. Darum: achte zuerst dich selbst und die Unantastbarkeit des Daseins anderer.

Vom Sternenhimmel.

Gute Abende gewähren gegenwärtig einen wundervollen Anblick des Sternenhimmels, wie er auf Jahr und Tag nicht mehr wiederkehrt. Da strahlt in der achten Abendstunde im Westen als Abendstern Venus im hellsten Glanze. Links daneben, etwas höher, steht als zweitbestster Stern des Himmels Jupiter, der Riese unter den Planeten. Rechts in gleicher Höhe ist das Sternbild des Widlers, mit seinen drei Sternen leicht zu finden.

Im Süden beherrscht das prächtige Orion-Sternbild mit seinem Sternkreis den ganzen Himmel. Die drei Gürtelsterne in schwach nach rechts steigender Reihe, links darüber in vierfacher Entfernung der gelbliche Schulterstern, ihm gegenüber der Fußstern, rechts oben der Schildstern, ihm entgegengesetzt der Keulenstern. Der Jäger Orion steht in Abwehrstellung gegen den Angriff des rechts über ihm stehenden Stiers mit dem rötlich funkelnden Auge und den durch zwei Sterne zweiter und dritter Größe gebildeten Hörnersternen über Orion. Links von diesen Hörnersternen steht der gelbliche Mars, mit ihnen zur Zeit ein Dreieck bildend.

In sechsacher Entfernung in der Verlängerung der Gürtelsterne des Orions funktelt in allen Farben Sirius im großen Hund, links darüber Prokyon im kleinen Hund, darüber die Zwillinge, Pollux und Kastor, in Fortsetzung des Bogens Capella, fast im Zenit und über das Stierauge zum Orion zurück.

Im Nord-Nordosten suche man den großen Wagen. Er steht auf der Deichselspitze, gut ausbalanciert, senkrecht in die Höhe, die Deichsel mit drei Sternen gebogen und mit vier Kartensternen. Die Verlängerung der zwei oberen Wagensterne um das Fünffache führt links waagrecht zum Polarstern. Besitzer eines guten Vergrößerungsglases mögen ja nicht veräumen, in klarer Vorfrühlingsnacht die Sternhaufen zu durchforschen, sie werden ihre helle Freude an den Wundern des Sternenhimmels haben.

Seltene Namenszusammenhänge.

Wien wurde nächst seinen berühmten Kaiserjhmern, seinem „Stephet“-Turm und dem alten Franz Joseph bekannt in aller Welt durch seine „Wiener Wirtshäuser“, die man früher in der Donaumetropole selbst kaum finden konnte. Berliner Pfannkuchen und Dresdener Stollen tragen den Namen von „Giborenz“ und „Spre-Äthen“ in alle Zonen. So ist es auch mit anderen Namen und seltamen Fremdwortbeziehungen, die uns heute geläufig sind, ohne daß wir an ihren Ursprung denken. Als der immer freundlich lächelnde König Amanullah und seine schöne Gattin just nach Angora — sprich richtig aus: „Angora“, also mit der Betonung auf der ersten Silbe — kamen, beabsichtigte der hohe Rat dieser aus einem Wüstenstreifen in fast amerikanischer Art emporgekauerten Hauptstadt des modernen Türkeireiches der Königin eine echte „Angora-Katze“ zum Geschenk zu machen. Man sandte zu diesem Zweck zwei besondere Tierkenner schleunigst nach Paris zu Moni. Lezeux, dem bekanntesten Züchter der französischen Republik, um eine garantierte echte Angorakatze für Frau Salaja zu erstehen, da in Angora selbst keine derartigen Katzen aufzutreiben sind! Also manchmal kann man sich irren. Nicht immer. So stammt zum Beispiel das heute im Zeitalter des Herren- und Damen-Autos das vielbenutzte Wort „Limousine“ von der französischen Städtebezeichnung Limoges, wo zuerst diese gläsernen Autos hergestellt wurden. Das „Bajonette“ von der Hochburg der französischen Stahlindustrie Bajonoe seinen Namen führt, dürfte bekannt sein. Weniger, daß das uns heute schon fast wiedermeierlich anmutende Wort „Kutsche“ seinen Namen von dem ungarischen Städtchen Csofi hat, wo ein reicher Besitzer zu seiner Bequemlichkeit zuerst solche Wagen bauen ließ. Da verschiedene Stoffe ihre Namen nach ihrer Heimat führen, ist nicht verwunderlich: so das Kupfer von der Insel Cypern, im Altertum „Cyprus“ genannt; das Kalico von der Stadt Calicut; das Damast von Damastus; die Korinthen von der Stadt Korinth, ja selbst das „bengalische“ Feuer von der Gegend um jenen Golf von Bengalen, von dem sonst nur bekannt ist, daß dort eine besonders nach ihm benannte Löwenart haust. Nur darf man nicht leichtsinnig bei der Ausdeutung fremder Namen sein. So kann es vielleicht passieren, daß man auf den Gedanken kommt, das zarte Gewebe „Musselin“ sei etwa nach dem großen Fährstienhäuptling genannt. Das ist aber ein Irrtum: Musselin trägt seinen Namen zu Recht nach seinem Jahrhunderte hindurch alleinigen Herstellungsort, der Stadt Mossul am Tigris. Der Duce ist hier wirklich ganz unschuldig!

Neues aus aller Welt.

Sieg Poincarés in der Kammer.

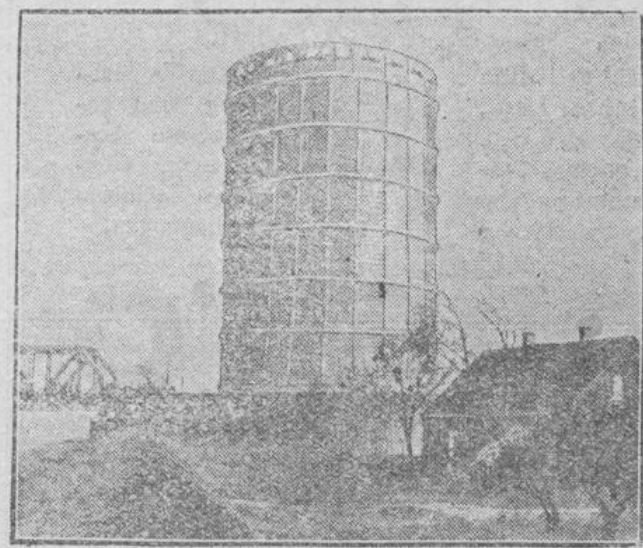
Paris, 15. März. Zu Beginn der Donnerstagvormittagsitzung der französischen Kammer, zu der fast sämtliche Abgeordnete erschienen waren, stellte Poincaré unter Hinweis auf die besondere Dringlichkeit über die unmittelbare Aussprache über das Kongregations-Sondergesetz die Vertrauensfrage für die sofortige Beratung. Die Abstimmung für den Antrag der Regierung wurde mit 323 gegen 254 Stimmen angenommen, so daß die Regierung eine über Erwartete hohe Mehrheit von 69 Stimmen verfügt.

Das große Los.

Berlin, 14. März. In der Schlussziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel die Prämie in Höhe von 500 000 Mark auf das Los Nr. 297 785.

Zwei Kinder mit einem Schlitten in den Schulbrunnen gestürzt.

Westerburg, 15. März. In dem Westerwaldort Sochum rannten zwei fünfjährige Kinder — ein Junge und ein Mädchen — mit voller Wucht beim Schlittensfahren gegen die Mauer des Dorfbrunnens. Beide bekamen das Uebergewicht und stürzten in den mit Wasser gefüllten Brunnen. Während es dem Jungen möglich war, sich an die Brunnenwandung zu reißen und Hilfe abzuwarten, erkrank das Mädchen, bevor Hilfe zur Stelle war.



Der größte Gasometer Europas fertiggestellt.

In Oberhausen am Rhein-Serne-Kanal wurde jetzt der Bau eines Industrie-Riesen von gewaltigen Ausmaßen vollendet. Es ist der größte Gasometer, der je in Europa gebaut wurde. Mit einer Höhe von rund 120 Metern und einem Durchmesser von 67 Metern blüht er weit in das Ruhrland.

Die Briefe der Prinzessin.

46] Erzählung von E. Ph. Oppenheim.

Die Gräfin machte eine kurze Handbewegung.

„Bitte!“

„Er gab vor, zu wissen, daß Sie, Komtesse, augenblicklich der Gegenstand mißtrauischen Interesses hochstehender Persönlichkeiten seien, und auch er mißtraut Ihnen deshalb.“

Ihre Brust hob einen tiefer Atemzug.

„Ah!“ sagte sie. „So habe ich diesen Dombrowski doch richtig beurteilt, damals und jetzt.“

„Und wofür, wenn ich fragen darf, haben Sie ihn gehalten?“

„Für einen Spion, Herr Hofsfelden, für einen Spitzel der russischen Regierung. Sein Aufenthalt in Ostende fiel zeitlich mit der Anwesenheit einiger polnischer Aristokraten zusammen, die der russischen Regierung von jeher unheimlich waren. Und man flüsterte sich allerlei über diesen Dr. Dombrowski zu, das nicht gerade schmeichelt für ihn war. Jetzt aber bin ich meiner Sache so gut wie gewiß.“

„Und warum gerade jetzt? Ist denn Ihre Angelegenheit ebenfalls politischer Natur?“

Die Komtesse schüttelte den Kopf.

„Nicht doch, es ist eine Privatangelegenheit unserer Familie. Ich kann Ihnen nicht erklären, wie es damit zusammenhängt, aber ich glaube nun doch bestimmt zu wissen, daß Dr. Dombrowski nicht mehr und nicht weniger ist als ein russischer Spion.“

„Unter solchen Umständen ist es allerdings meine Pflicht, meinen Klubgenossen die Augen zu —“

„Um des Himmels willen, lieber Freund, begehen Sie keine Unfluthen! Sie dürfen nicht vergessen, daß Dombrowski uns augenblicklich ein sehr gefährlicher Gegner ist. Beschwören Sie nicht seinen Haß über sich herauf! Ich glaube, dieser Mann kann tödlich, kann fanatisch hassen.“

„Sie haben vielleicht recht“, gab Heinz zu. „Man hält sich im Klub überdies sehr von Dombrowski zurück, und ich glaube nicht, daß er dort Schaden anrichten kann.“

„Und Margot weiß von alledem nichts?“

„Ich hatte bisher keine Gelegenheit, mit ihr darüber zu sprechen. Aber ich wünsche in der Tat dringend, es jetzt noch tun zu können. Wollen Sie mir ihre Adresse noch immer nicht mitteilen?“

Die Komtesse sah in unruhigen Zweifeln vor sich nieder. Aber sie erklärte schließlich:

„Ich kann es nicht verantworten, sie Ihnen unter diesen Umständen zu verschweigen. Ich werde Ihnen schreiben, noch ehe der Tag um ist.“

22. Kapitel.

„Sollte man es glauben“, sagte Hofsfelden, sich auf seinem Stuhl zurücklehnd und mit einem tiefen, durstigen Atemzug die köstlich milde Luft trinkend, „daß ein Ort wie dieser so wenig bekannt und so wenig besucht ist?“

„Es ist nur mit den schlechten Verbindungen — und mit der Abneigung der eingeborenen Bevölkerung gegen die Fremden zu erklären“, gab sein Gegenüber zu.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger und herzlicher Teilnahme beim Heimzuge meines lieben unbegleiteten Mannes, spreche ich allen hiermit meinen tiefgefühlten Dank aus. Besonderen Dank dem gesamten Personal des Bahnhofs Erndtebrück, sowie der Schwester Emilie für ihre treue Pflege und Herrn Pastor Söhner für die trostreichen Worte am Grabe.

Erndtebrück, den 14. März 1929.

Frau Luise Hansmann.

Fahren Sie ein Presto-Rad. Es ist beste Qualität zu billigstem Preis!



Unübertroffen leichter Lauf, schnittiger Bau, elegante Ausstattung (auch in geschmackvoller

bunter Emailierung) und gediegenste Ausführung. Günstige Zahlungsbedingungen!

PRESTO

NATIONALE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT A. G.
ABTEILUNG PRESTO-WERKE / CHEMNITZ

Vertretung:

Erndtebrück: Karl Völkel.

Trotzdem die guten

Naumanns-Fahrräder

seit dem 1. Februar 1929 10% teurer geworden sind, liefere ich solche noch bis zum 1. April 1929 zu den alten billigen Preisen.

Auf Wunsch Zahlungserleichterungen. Sämtliche Reparaturen, auch an anderen Marken werden gut und billig ausgeführt.

August Wittelmann,

Fahrradhandlung,
Laasphe.

TAPETEN

zu Ausnahmepreisen
Reste besonders billig.

Lincrusta-Tapetenleisten

stets in reicher Auswahl vorrätig.

August Imgardt,

Laasphe.

Sie saßen an einem ungeheizten, blendend weiß geschauerten Holztisch im Garten des „Gasthauses zur Post“ des kleinen oberbayerischen Dörfchens Buchberg. Vor ihnen standen zwei offene Karaffen mit würzigem, goldklarem Tirolerwein, den Heinz dem eingebrachten Bier des Wirtes vorzog.

„Wie haben Sie nur von dem Ort gehört?“ fuhr Hoffelben in der Unterhaltung fort und sah dem blauen Rauch seiner Zigarette nach, der in der unbewegten Luft kerzen-gerade hochstieg. „Wir sind ja die einzigen Gäste hier.“

Sein Gefährte, ein breitschultriger, elegant gekleideter Mann, drehte spielend sein Weinglas zwischen den Fingern. Sein kühn und energisch geschnittenes Gesicht war sonnen-gebräunt, über die ein wenig stark vorpringende Stirn lief eine breite, dunkle Narbe. Er mochte wenig über sein dreißigstes Lebensjahr hinaus sein; seine straffe, aufrechte Haltung verriet dem kundigen Blick den ehemaligen Offizier.

„Ich bin vor Jahren einmal auf einer Fußwanderung hier durchgekommen“, sagte er in Erwiderung auf Hoffelbens Frage. „Und die Lieblichkeit des Ortes ist mir unauslöschlich im Gedächtnis haften geblieben. Da reizte es mich, wieder einmal hierher zurückzukehren.“ Wie aber sind Sie hierhergekommen?“

„Rein zufällig“, erwiderte Heinz in leichter Verlegenheit. „Ich hatte die Absicht, ein paar Sommerwochen in Murnau zu verleben. Von dort aus kam ich auf einem

Streifzug hierher, und es gefiel mir so außerordentlich, daß ich mir sogleich im Gasthaus hier ein Zimmer nahm und mein Gepäck von Murnau herüberkommen ließ. Es mag Orte im bayerischen Gebirge geben, die Buchberg an großartiger Schönheit übertreffen; aber einen lieblicheren Erdenstiel habe ich kaum kennen gelernt.“

Sie saßen beide schweigend in die sonnenhelle Landschaft hinaus. Vor ihnen erstreckten sich bis zu den Abhängen der tannenbewaldeten Vorberge lichtgrüne Wiesen, auf denen ungezählte Frühjahrsblumen aller Art und aller Farben standen. Hier und da aufblühend, dann wieder auf weite Strecken unsichtbar zog sich ein Fließchen durch das Tal, dessen gedämpftes, gleichmäßiges Rauschen eine so köstlich beruhigende Musik war, wie das Branden des Meeres. Fernher grühten die schroffen Spitzen des Karwendel-Gebirges herüber, heute von keinem neidischen Wolkenfächer verhüllt, und über ihnen wölbte sich in unendlicher Klarheit der tiefblaue Sommerhimmel.

Heinz wandte den Blick. Da lag das Dörfchen, von dem einzig die hochgelegenen roten Dächer über den Gipfeln der Obstbäume sichtbar waren, in einiger Entfernung aber erhob sich auf einer mächtigen Anhöhe ein villenartiges Gebäude, dessen Mauern weiß durch das Grün der Parkanlagen schimmerten, die es umgaben, das Schloß Buchberg.

„Ich möchte wissen, wer dort lebt“, sagte Heinz und machte seinen Gefährten ebenfalls auf das Gebäude auf-

Laasphe Lichtspiele.

Sonntag 4 1/2 und 8 1/2 Uhr:

Zwei Filme voll zwingender Realistik, grandios im Aufbau, spannend und mitreißend durch ihre Handlung:

Circusteufel

mit der hübschen Norma Shearer,

Bisher aus dem ständig wechselnden, ewig anziehenden Leben der Artisten, Dompsture und alles dessen, das die bunte Manege bereichert.

7 Akte

Lionel Barrymore, ein großer Künstler spielt die Hauptrolle in

Wettlauf ums Leben

eine äußerst spannende Erzählung aus Alaskas Nordspitze, dem Lande der Eskimos und Pelzjäger. Goldgräber, Indianer, Seelen und Militär spielen mit hinein und es entsteht eine Handlung, wie sie belebter und spannender nicht gedacht werden kann.

7 Akte

Kleine Preise

Die größten Künstler, die bedeutendsten Orchester der Welt konzertieren in den Laasphe Lichtspielen!

Bekanntmachung

Wir erinnern an die **umgehende** Zahlung der Grundvermögens- und Hauszinssteuer-Rückstände bis einschl. März. Des **Jahresablaufes** wegen muß mit der kostenpflichtigen Beitreibung schon am Mittwoch, den 20. ds. Mts. begonnen werden.

Laasphe, den 15. März 1929.

Die Stadtkasse: Hahn.



Landhaus-Gardinen
Scheiben-Gardinen
Madras-Garnituren
Stores usw.

Neueste Muster, große Auswahl.

Fritz Vomhof

Erndtebrück.

Nähmaschinen-Reparaturen

auf Wunsch direkt an Ort und Stelle.

— Postkarte genügt. —

Sämtl. Ersatzteile für alle in- u. ausländischen Systeme.

Umtausch von alten auf neue erstklassige deutsche Marken-Nähmaschinen.

Friedr. Langenbach, Maschinen-Handlung

früher: Siegen

jetzt: Laasphe am Bahnhof 12 (Siedlung)

Statt Karten.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Töchterchens

zeigen hoch erfreut an

Lehrer Otto Hansmann u. Frau

Frieda geb. Birkelbach.

Schameder, den 11. März 1929.

Geschenk-Artikel

zur Konfirmation

in reichster Auswahl.

Hermann Jung

Laasphe.

Die Zeitungsanzeige

ist die beste und billigste
Reklame; sie ist als Werbemittel unübertreffbar.

Empfehle noch sehr preiswert:

Möhren, 5 Pfd. 1.00 Mk.

Zwiebel, 4 Pfd. 1.00 "

Schöne deutsche Äpfel billig

sowie

Blumenkohl

Rosenkohl

Kopfsalat

Feldsalat

Schwarzwurzel

Kerrettig

Sellerie

Borree

Rotkohl

Weißkohl

Wirsing.

H. Seibel, Laasphe
Fernsprecher 67.

S. G. V.

Laasphe.

Am Samstag, den 16. ds. Mts., abends 8 Uhr soll im Wittgensteiner Hof die **Wirtschaft für das Gebirgsfest** verpackt werden. Reflektierende Bitte wollen sich dafolbst einfinden. Die Bedingungen werden in der Sitzung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Sämtl. Drucksachen

liefert preiswert

Buchdruckerei E. Schmidt
Laasphe.

Radioanlagen? - W. Stähler!

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Samstag, den 16. März. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 12.45-13.15: Schulprogramm. 13.15: Schallplattenkonzert: Kammermusik. 15.05-15.35: Von Kassel: Stunde der Jugend: Aus dem deutschen Völkertum. Lieberworte von Schulen: Luisenschule. 15.55-16.05: Hausfrauenrat. 16.35-18.05: Konzert des Rundfunkorchesters: G. V. Pergolesi (gest. 16. März 1736). L. Cherubini (gest. 15. März 1842). 18.10-18.30: Lesestunde. 18.30-19: Briefkasten. 19-19.30: Aus dem chinesischen Roman „Das Wunder der zweiten Pflaumenblüte“. 19.30-19.45: Esperanto-Unterricht. 19.45 bis 20.15: „Das Tier in der Dichtung“, Vortrag von Herbert Schöffler. 20.15: Von Köln: Bunter Abend. Anschließend: Tansmusik.

Radio-Anlagen

durch H. Schröder, Laasphe, Kirchplatz 4, Tel. 111.

merkjam. „Ich werde mich später bei dem Wirt erkundigen.“

„Ich kann Ihnen Auskunft darüber geben, erwiderte der Fremde und rückte seinen Stuhl, so daß er das Antlitz gerade dem Schloß zuwandte. „Buchberg gehört der Komtesse von Waldendorff.“

„Ah!“ sagte Heinz mit gut gespielter Gleichgültigkeit. „Vermutlich ist auch Gutsbeßel dabei?“

„Gewiß, Buchberg ist Edelkommiß, und, wenn ich recht unterrichtet bin, eines der ertragreichsten Güter in der Umgebung.“

„Sie scheinen mit der Umgebung wohl vertraut. Aber ich irre wohl nicht, wenn ich Sie für einen näheren Landsmann von mir, einen Norddeutschen halte?“

„Nein“, erwiderte der Fremde widerstrebend. „Ich bin Norddeutscher, aber ich habe sehr wenig dort gelebt.“

„Da wir vermutlich längere Zeit hier zusammen leben werden, gestatten Sie wohl, daß ich mich vorstelle“, sagte Heinz. „Mein Name ist Hoffelben.“

„Herbert!“ gab der Fremde mit einer leichten Verbeugung zurück. „Aber habe ich vielleicht die Ehre mit dem bekannten Schriftsteller?“

Heinz lachte ein wenig geschmeichelt. „Ich glaube in der Tat, daß ich der einzige Schriftsteller meines Namens bin“, erwiderte er. „Aber ich ahnte nicht, daß mein Ruf schon über die Grenzen Berlins hinausgedrungen ist.“

(Fortf. folgt.)